





auch einzelne Figuren für sich allein zu deuten und sie für außerkünstlerische Vorstellungen zu vereinnahmen, z.B. gegen allzu schnell gezogene Vergleiche zur Philosophie, auch zu Sartre, den Bergman nach eigener Aussage kaum kennt. Am ehesten noch sei auf Bergmans "lutherisches Erbe" (S.182f.) zu reflektieren.

Von daher bespricht Schneider, damals selbst evangelischer Pfarramtsaspirant, am Beispiel des letzten großen Spielfilms *Fanny und Alexander* ausführlich (S.189-320) alle 66 Szenen in chronologischer Reihenfolge mit allen Figuren, deren Rollen bzw. Masken bis hin zu Farben der Kleider, der Wohnumgebung und Bewegungsrichtungen. Deutlich werden die beiden Räume bzw. Welten: einerseits die lebensfreundliche Theaterfamilie mit Ur-Mutter Helena, aus der Alexander stammt, andererseits die evangelisch-lutherische Bischofsfamilie, in der Alexander die sinnenfeindliche Tradition des Protestantismus zu spüren bekommt. Schneider verweist darauf, daß Bergman Züge von sich selbst auch im rückwärtsorientierten altprotestantischen Bischof sieht, sogar mehr als im heranwachsenden Alexander (s.S.329, Anm.10), dem die Sympathie des Publikums gelten soll. Und Schneiders These leuchtet ein: Bergmann ersetzt spätestens in *Fanny und Alexander* Religion durch Kunst bzw. benützt die evangelische Tradition in rein ästhetischem Sinn als Künstler.

Das Theater ist Bergmans Welt, die Kunst ist für ihn ein Ort der Zuflucht, weil ihm der Protestantismus allzu einseitig, rückwärtsgerichtet, fixiert auf die Lehre von der Sünde, begegnet ist, so daß er im Christentum nur noch das Gesetz und nicht mehr die Botschaft von der Liebe erkennt. (Der Rezensent erkennt: genau so kritisiert Christus die jüdische Tradition.)

In vielerlei Hinsicht bietet Schneider Anregungen für weitere Untersuchungen, etwa zu Gründen und Auswirkungen von Bergmans "Feindschaft Symbolen gegenüber" (S.144). Methodisch zu vertiefen ist die Behauptung, Bergman dürfe von keiner Idee her, die er selbst nicht kenne, interpretiert werden (s.S.147). Muß in jede Interpretation unbedingt Bergmans Selbstverständnis integriert sein? - Schon die autobiographische "Erfindung", er sei an einen Zirkus verkauft worden (s.S.245, Anm.58), die sogenannte Kinderlüge, die als Exempel für die Kluft zwischen positiver Künstler- und negativer evangelischer Pfarrhauswelt dient, sollte kritisch geprüft werden, vielleicht mit Hilfe seiner Schwester Margareta, die bereits einige seiner persönlichen Mythen als falsch oder übertrieben entlarvt hat (s.S.126, Anm.7; vgl. auch S.127, Anm.9). Wenn die Geschichte von Pinocchio, der wegen Faulheit als Esel an einen Zirkusdirektor verkauft wird, schon 1913 in Italien mehr als in einer halben Million Exemplaren verbreitet (vgl. Carlo Collodi alias Lorenzini: *Le Avventure di Pinocchio*) und bereits eine neue deutsche Ausgabe erschienen war, ist dies Werk im Elternhaus in Schweden als erzieherisch wertvoll durchaus denkbar.

Die Gegenfrage von seiten der Theologie richtet sich nicht gegen die glaubwürdige Darstellung von persönlichen Entwicklungen, aber grundsätzlich gegen die Grenzüberschreitung Bergmans, wenn er mit seiner Kunst die Religion, die er vorführt, "durch Einverleibung ablösen" (S.343) will.

Ottmar Hertkorn (Paderborn)